

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 49 (1945-1946)
Heft: 4

Artikel: Die letzte Patronen
Autor: Pesch, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dichter treten die Siedlungen der Stadt zusammen, und nun fahren wir über eine breite Brücke in den Hauptbahnhof ein.

Mit einem Händedruck verabschieden wir uns

von den beiden wackeren Leuten auf der Maschine, und wir wünschen ihnen innerlich zu ihrem verantwortungsvollen Beruf alles Glück und immer gute Fahrt . . .

Friedrich Bieri

Auf der Straßenbahn

In Hitze und Frost, in Staub und Regen,
Jedweder Wetter die Stirn entgegen,
Die Hand an der Kurbel, das Auge gespannt:
So steht der Führer auf seinem Strand.
So steht er von früh bis abends spät,
Das schwatzt um ihn, das kommt und geht,
Das stößt und drängt sich, das scherzt und lacht
Bis in die tiefe Mitternacht.
Starr blickt er hinab in der Straße Gewühl,
Er steht auf Posten, er kennt nur ein Ziel,
Wie's um ihn auch hastet und wirrt und flieht:

Daß nur kein Unglück, ein Unglück geschieht!
Nur einmal da draußen, da kann es geschehn,
Wo grün an der Straße die Bäume noch stehn,
Da bricht ein Lächeln die starre Ruh:
Vom Wegrand blickt fröhlich sein Weib ihm zu.
Sein Junge springt flink an die Bordertür
Und bringt ihm ein Brot und bringt ihm ein Bier.
Fährt jubelnd mit zur Endstation —
Das ist des Tages reichster Lohn...
Sei jedem, wie und wo er auch fährt,
Solch eine Strecke Weges beschert.

Jakob Löwenberg

Die letzte Patronne

Es handelt sich in diesem Falle nicht um die berühmte letzte Patronne, die Totgeweihte befehlsmäßig zur Verteidigung irgend einer Festung oder eines „Ugels“ im Endkampf abfeuern, um sich dann entweder zu ergeben oder zu sterben. Nein, als oben erwähnte Patronne vor vielen Jahren knallte, befand sich Europa noch im tiefsten Frieden, in einer Zeit, die man heute wirklich „die gute alte Zeit“ nennen möchte.

Seinerzeit, als die Gotthardbahn erbaut wurden war, galt sie nicht nur als eine der interessantesten abwechslungsreichsten Bahnen, die man überhaupt kannte, sondern auch die Organisation und die Betriebssicherheit dieser durch wilde Bergtäler führenden Bahn war berühmt, weil sie aufs denkbar höchste ausgedacht und ausgebaut war. So wurde z. B. damals schon die ganze Strecke von 226 Kilometern Tag und Nacht, jahraus, jahrein vor jedem Schnellzug durch Streckenwärter begangen, die das Geleise und das Gelände zu untersuchen hatten. Schienenbrüche, herabgefallene Steinblöcke, Geleiseschäden, die durch Lawinen oder Wildwasser entstanden, wurden so, mit höchst seltenen Ausnahmen, rechtzeitig entdeckt und gemeldet. Es kam aber auch vor, daß in Notfällen der fahrende Zug

durch einen solchen Wärter auf offener Strecke durch Signale dieser oder jener Art aufgehalten und zum Stehen gebracht wurde. So ist es erklärlich, daß seit ihrer Entstehung eigentlich nie ein durch Naturgewalten verursachtes Unglück auf dieser Bergbahn entstanden ist.

Einer der vielen Streckenwärter auf der Südseite der Bahn war Felice Beffa. Er wohnte unten in Giornico, am Ausgang der drei großen Rehrtunnels, die oben in Lavorgo beginnen und in Giornico enden. Felice war ein bildhübscher lebensfroher junger Mann, der damals kurz vor seiner Verheiratung mit Lisetta Bonomi stand, der Tochter des Schullehrers von Giornico. Es war abgemacht, daß er nach seiner Verheiratung das Bahnwärterhäuschen am Ausgang des Tunnels beziehen sollte, das oberhalb dem in der Tiefe rauschenden Tessin, neben den mächtigen Kastanienbäumen stand. Der bisherige Streckenwärter wünschte auf diesen Zeitpunkt hin in seine Heimatgemeinde nach Biasca versetzt zu werden.

Man befand sich im Februar, mitten in der Fasnachtszeit. Drunten im Dorf war auf jenen Sonntagnachmittag Tanz angesagt in der Trattoria del Ponte. Natürlich holte Felice zu diesem Zwecke seine Lisetta ab, und gemeinsam begab

man sich zu dem Tanzlokal, daraus bereits die so melodiösen südlichen Tanzweisen ertönten.

Trotzdem Felice um Mitternacht seinen Dienstgang antreten mußte, konnte er sich nicht entschließen, rechtzeitig aufzubrechen, um daheim noch einige Stunden zu schlafen, es war zu schön mit seiner Lisetta im Arm sich nach der frohen Musik zu drehen, sich beim Glase Nostrano mit den Dorfgenossen lachend und scherzend zu unterhalten.

Nun wurde es aber doch höchste Zeit für Felice, sich auf den Weg zu machen, wollte er noch rechtzeitig das Ziel seines Kontrollganges erreichen. Ungern genug verabschiedete er sich mit Lisetta von der frohen Gesellschaft und begleitete seine Braut vor ihr Heim, um sich hernach in seinem Haus für den Dienst umzuziehen.

Um Mitternacht, als über der tiefverschneiten Winterlandschaft am Firmament das Heer der Sterne erglänzte, strebte er über die Tessinbrücke dem Tunneleingang zu. Draußen war es föhnig und schwül, hier im Tunnelinnern verspürte er einen erfrischenden Luftzug. Etwas müde und immer noch erhitzt von den Tanzfreuden, gedachte er nach etwa 500 Metern Marsch sich etwas auszuruhen, hatte er doch noch genug Zeit, um vor dem nächsten Zug auf seinem Abstellposten einzutreffen. So setzte er sich auf die eine der beiden Schienen, die Füße nach innen gestellt. So recht wohlige aufseufzend, den Kopf in die aufgestützten Händebettend, ließ er nochmals all die erlebten Freuden dieses Tanzsonntags an sich vorbeiziehen. Er freute sich aber auch bereits auf die auf Ostern festgesetzte Hochzeit, auf den Einzug in das Häuschen ob dem rauschenden Fluß. Er nahm sich vor, neben Hühnern noch eine Ziege zu halten, die kleine Fläche vor dem Haus zu bebauen und mit Erde aufzufüllen, um in den entstandenen Gärtnchen Gemüse zu pflanzen, ja, hin und wieder wollte er unten im Tessin auf Forellen fischen, kurz, er erbaute sich die schönsten Lufschlösser für die Zukunft. Und dazwischen erklang in seinen Erinnerungen und Plänen immer noch die lockende Tanzmusik, nach denen er sich mit seiner Lisetta gedreht hatte. Deutlich hörte er in seinem Ohr die rhythmischen Takte der Bassgeige: MM — pä — — MM — pä — — MM — pä — da, da erwachte er aus seinem lieblichen Traum,

der beim Einschlafen auf den Schienen entstanden war, doch die Wirklichkeit war furchtbar.

Der Rhythmus der Bassgeige, die er in seinem Traum gehört hatte, war in Wirklichkeit der Rhythmus der heranrückenden Lokomotive, die einen schweren Güterzug hinter sich her schlepppte. Einen Meter vor der Maschine erblickte er die drei Stirnlampen derselben, die ihn wie ein Ungeheuer anstarnten.

Und nun kam wieder das Phänomen des menschlichen Gehirnes zum Vorschein, das in Todesnot, im Bruchteil einer Sekunde, dem Körper Befehle erteilt, das einzige Richtige zu tun, um sich vor sicherem Verderben zu bewahren. Zum Auf- und Wegspringen war es zu spät, die Maschine hätte ihn erreicht und überfahren. Er warf sich blitzschnell der Länge nach auf den Rücken zwischen die Schienen und gedachte in dieser Lage den Zug über sich hinwegfahren zu lassen, aber in demselben Bruchteil der Sekunde wußte er auch, daß der nachfolgende Tender der Lokomotive, der damals noch bis zu den Schienen herabreichte, ihn doch zermalmt hätte. Und wieder, mit blitzschnellem Entschluß, ergriff er mit ausgestreckten Armen die unterste Querstange der Lokomotive, die in diesem Augenblick über ihn hinwegfuhr und ließ sich auf diese Art und Weise mitschleppen. Bald spürte er, wie die scharfen Schottersteine ihm die Kleider vom Leibe rissen, wie der Rücken selber aufgerissen wurde. Wohl schrie der arme Mensch in seiner Todesnot um Hilfe, aber bei dem Tosen und Keuchen der dahinrollenden schweren Lokomotive konnte niemand seine Stimme hören.

Da kam ihm die rettende Idee. Er führte vorschriftsmäßig in einer Ledertasche drei Knallpatronen mit sich, um mit solchen im Notfalle einen Zug auf offener Strecke zum Stehen zu bringen, zu welchem Zwecke man einfach drei Patronen nacheinander auf die Schienen legte, wo sie dann durch den nachkommenden Zug zur Explosion gebracht und damit der Lokomotivführer gewarnt wurde.

Felice versuchte nun in seiner furchtbaren Lage, eine der drei Patronen vor das Vorderrad der Maschine zu legen. Zu diesem Zwecke ließ er die rechte Hand von der Stange los, suchte in der Tasche nach der Patrone, heugte sich zum rechten

Vorderrad hinüber, tastete mit der Hand bis auf die Schiene hinunter und ließ die Patrone fallen. Sie fiel wirkungslos von der Schiene hinunter. Er wußte es, weil die Patrone nicht explodiert war. Immer sich mit der linken Hand haltend, suchte er nach der zweiten Patrone in der Ledertasche, brachte sie mühsam heraus, krümmte sich wieder gegen das Vorderrad, tastete sich dem laufenden Radkranz entlang, bis er die Schiene spürte und setzte die Patrone recht behutsam auf. Doch die rüttelnde Bewegung des geschleppten Körpers verhinderte wiederum das sichere Auflegen, auch die zweite Patrone fiel hinunter. Jetzt hatte der arme Felice nur noch die eine, die letzte Patrone, von der Leben oder Sterben abhing. Trotzdem sein Rücken und die Beine bereits eine einzige blutige Masse bildeten, spürte er in dem Kampf um Sein oder Nichtsein keine Schmerzen. Mit der letzten Kraft entnahm er die dritte Patrone aus dem Täschchen, drängte sich wiederum an das Rad heran, tastete sich dem Radkranz entlang, ließ sogar den kleinen Finger auf der Schiene schleifen, um mit den andern Fingern die Fühlung mit dem rollenden Rad nicht zu verlieren, und mit zwei Fingern setzte er mit dem Stoßgebet „Dio, mi salve“ die letzte Patrone direkt auf die Schiene, um dann sofort die Hand wegzu ziehen.

Im gleichen Augenblick ertönte aber auch schon ein gewaltiger Knall, der sogar den donnernden Lärm des im obern Ausgang des Tunnels sich befindlichen Güterzuges übertönte. Sofort ließ der Lokomotivführer die automatische Bremse spielen, derart, daß die anpackenden Bremsklöze auf den Radkränzen einen ohrenbetäubenden kreischenden Lärm erzeugten. Dann war es auf einmal still in dem rauchigen dunklen Gewölbe.

Aber im gleichen Momente verließen auch die

bis zum Zerreissen angespannten Kräfte den armen Dulder Felice, die Hand ließ los, und bewußtlos fiel er unter die Lokomotive auf den Schotter. Mit Laternen in der Hand kletterten Führer und Heizer von der Maschine herab und suchten nach der Ursache des Warnungsschusses. Auch das übrige Fahrpersonal stieg von den Güterwagen herab und beteiligte sich am Suchen. Nichts war zu sehen, kein Streckenwärter zeigte sich, der von einer kommenden Gefahr zu berichten wußte. Höchst seltsam, direkt unheimlich war die Situation da in dem stinkigen dunklen Tunnel. Als schließlich der Heizer mit der Laterne zwischen die Vorderräder der Maschine hineinleuchtete, um dort vielleicht einen Maschinendefekt zu entdecken, fiel der Laternenschein auf das bleiche Gesicht eines anscheinend toten Menschen. Sorgfältig wurde der zerfetzte Körper hervorgezogen, wobei sich an einer unwillkürlichen Beinbewegung des Schwerverletzten ergab, daß er noch lebte. Im Gepäckwagen, in den man Felice hineinbettete, wurde er von dem wieder fahrenden Zug zur nächsten Station gebracht. Mitten in der Nacht wurde der Dorfärzt geholt, der dann den zerschundenen Körper als denjenigen des Felice Beffa aus Giornico erkannte. Gegen den Morgen hin erwachte Felice aus seiner tiefen Bewußtlosigkeit und konnte nach und nach den Hergang seines furchtbaren Erlebnisses und die Art und Weise seiner Rettung erzählen. Sobald er transportfähig war, kam er in den nächsten Spital, aber erst im Herbst, statt zu Ostern, konnte der inzwischen vollständig Genesene seine Hochzeit mit der tiefbekümmerten Lisetta feiern.

Aber noch viele, viele Jahre lang stieg ihm hin und wieder die Erinnerung an den schönen Traum und das furchtbare Erwachen im Tunnel von Giornico auf.

H. Pesch.

Föhnmorgen

IM VORWINTER

J. Zerfaß

Über entblätterten Wald
bellten die Schüsse der Jäger;
Mond trah in halber Gestalt
himmelab, blasser und träger.

Bergkamm trägt blendenden Schnee,
Brücke erbaut er dem Winter;
Talwärts noch grünte der Klee,
weiden die häuchigen Kinder.

Machte brach entfesselter West
über die Hänge und Hügel:
dann nahm behutsam und fest
stärkere Macht ihn am Zügel.

Wollen, eest brüllender Ur,
wurden zu wandernden Lämmern;
über besonnter Natur
könnle ein Märzentag dämmern.